



Eulen nach Athen tragen



Mandeläugige Göttin: Die Vorderseite dieser Athener Tetradrachme ziert ein Kopf der Athena mit attischem Helm, auf dem man eine Lotusblüte und drei Lorbeerblätter erkennt. Herrscherdarstellungen wurden erst sehr viel später üblich. Fotos (2): Universität HD

Die Rückseite zeigt das berühmte Eulen-Motiv, links ein Ölweig und eine Mondsichel, rechts die altgriechischen Buchstaben Alpha, Theta und Epsilon für den Prägeort Athen. Die Silbermünze wird auf die Jahre 480-404 v. Chr. datiert. Durchmesser: 24,4 mm, 17,1 Gramm.

Haben Sie schon einmal irgendwo ihren Obolus entrichtet? Die Formulierung „Geld stinkt nicht“ benutzt? Oder behauptet, Sie trügen „Eulen nach Athen“? All diese Redewendungen haben ihren Ursprung im antiken Münzwesen.

Ein Obol oder Obolus war eine sehr kleine Münzeinheit von geringem Wert, sie entsprach im antiken Griechenland dem Sechstel einer Drachme. Wenn man heute seinen Obolus entrichtet, dann zahlt man nur wenig für eine preiswerte Ware. Die Formulierung „pecunia non olet“ (Geld stinkt nicht) wird dem römischen Kaiser Vespasian (9-79 n. Chr.) zugeschrieben, er soll sie benutzt haben, um eine Latrinegebühr zu rechtfertigen. Heute werden anrüchige Geschäfte in viel größerem Umfang gemacht. Stichwort: Steuerbetrug per Panama Papers.

Die nach Athen getragenen Eulen beziehen sich auf die berühmten griechischen Tetradrachmen mit dem Profilbild der Athena auf der Vorderseite und einem Steinkauz auf der Rückseite. Das Eulenmotiv wurde über mehrere Jahrhunderte in etlichen Varianten genutzt, sogar auf den winzigen Obolen. In anderen Regionen wurden die Stücke nachgeahmt, denn gutes Geld ist vorbildlich. Sogar die heutigen griechischen Eurostücke ziert ein Steinkauz, der mit seinen runden Augen auf die Währungsverhältnisse der Antike zurückblickt. Auch sie waren phasenweise von heftigen Turbulenzen und rapidem Kaufkraft-Verlust bestimmt, spe-



Herakles mit Löwenkopf-Mütze: eine Tetradrachme Alexandros III. von Makedonien, geprägt um 326-323 v. Chr. Fotos (2): Alex

ziell in der spätrömischen Kaiserzeit. Da wurde mit Silbersud ein Wert vorgefälscht, den die Stücke aus minderwertigem Material gar nicht mehr hatten.

Anschauungsmaterial zu den erwähnten Zitaten und Phänomenen gibt es in Hülle und Fülle in der Münzsammlung des Heidelberger Zentrums für Altertumswissenschaften. Da es sich um eine reine Lehrsammlung der Universität handelt, sind die Schätze der breiteren Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Es liegt schon lange zurück, dass ausgewählte Exemplare im Marstall-Komplex gezeigt werden konnten. Aber es ist geplant, dass nach abgeschlossener Renovierung im Marstallhof wieder eine Dauerausstellung zustande kommt.

Rund 4000 Münzen besitzt die Universität. Den Schwerpunkt bilden die Stücke der römischen Kaiserzeit, aus der mehr als die Hälfte aller Objekte stammt. Dazu kommen Prägungen aus den Provinzen des römischen Reichs wie etwa die Alexandriner aus Ägypten. Ebenfalls umfangreich ist der Bestand antiker griechischer Münzen. Außerdem verfügt die Sammlung über einige wenige keltische Prägungen sowie diverse Münzen aus dem islamischen Kulturkreis, aus dem Mittelalter und aus

Ein Schatz im Verborgenen: Die Universität Heidelberg besitzt eine bedeutende, aber nur wenig bekannte Sammlung antiker Münzen / Von Volker Oesterreich

der Frühen Neuzeit. Hinzu kommen ca. 1000 Gipsabgüsse und Galvanos, die 1881 angeschafft wurden. Dabei handelt es sich um Kopien besonderer Prunkstücke aus dem British Museum.

Über die Geschichte der Sammlung informiert das „Digitale Münzkabinett“: Sie geht zurück auf den Altphilologen und Archäologen Georg Friedrich Creuzer (1771-1858) und dessen „Antiquarium Creuzerianum“. Später wuchs sie durch Ankäufe und Schenkungen. „Von Anfang an war sie als akademische Lehrsammlung konzipiert, die das Münzwesen seit seinem Entstehen im archaischen Griechenland bis in die Spätantike dokumentieren soll“, heißt es auf der Internetplattform. Weitere Ankäufe sind derzeit nicht möglich: „Unser Ankaufsetat ist gleich Null“, sagt die Heidelberger Numismatikerin Susanne Börner.

Zusammen mit ihren Studierenden hat sie in Kooperation mit der Sammlungsinitiative der Universität und dem „Sonderforschungsprojekt 933 – Materiale Textkulturen“ gerade eine kleine Sonderausstellung in der Neuenheimer Zweigstelle der Heidelberger Universitätsbibliothek zusammengestellt. Zu sehen ist sie bis einschließlich Montag.

Die Schau umfasst nur 20 Stücke in drei Vitrinen – eine kluge Beschränkung, die jeder nachvollziehen kann, der schon einmal Münzen in einem Museum betrachtet hat. Die kleinen Exponate fordern den Besucher heraus – vor allem dann, wenn sie schlecht beleuchtet und beschrieben sind.

Für ihr Projekt haben sich die Studierenden zunächst in Museen der Region Inspirationen geholt, denn in ihrer Ausstellung zum Thema „Götterwelt der Antike“ wollten sie die Münzen bestmöglich präsentieren. Sie bauten kleine Podeste, auf denen die Stücke gut sichtbar unter Glas liegen. Auf gute Beleuchtung wurde ebenso geachtet wie auf klare Informationen mit den wesentlichen Münzdaten und Hintergrundinformationen, die u. a. von den Studenten Max Adam und Andreas Müller recherchiert wurden. Von jedem Exponat werden zusätzlich Fotos der Vorder- und der Rückseiten gezeigt, so dass man auch Details gut erkennen kann.

Herrscherdarstellungen waren zunächst nicht üblich, stattdessen zeigte man Götter, mythische Szenen, Tiere oder Pflanzen. Mythologische Machtdemonstrationen Caesars: Aeneas trägt den greisen Vater Anchises auf der Schulter. (Denar, 47/46 v. Chr.) Auch zu Zeiten Alexanders des Großen und seiner Nachfolger sah man noch einen Herakleskopf mit Löwenfell-Mütze auf den Drachmen. Da sich der Eroberer in seinem Machtanspruch auf Herakles berief, dienten die Münzen als Mittel der Propaganda. Seine Drachmen hatten ein größeres Verbreitungsgebiet als unsere Euromünzen.

In der kleinen Schau begegnet man dem doppelköpfigen Janus genauso wie einer Münze des Gaius Julius Caesar. Er



ließ einen Denar prägen, der Aeneas (den angeblichen Gründer Roms) zeigt, der seinen greisen Vater Anchises auf der Schulter trägt. Auf ihn und Venus, die auf der Vorderseite derselben Münze abgebildet ist, führte Caesar sein Geschlecht der Julier zurück. Ebenfalls Propaganda.

Während der Vernissage der Ausstellung informierten Susanne Börner und ihre Studenten über die Prägetechnik in den antiken Münzstätten, die wie Manufakturen organisiert gewesen sein müssen. Die Quadrate auf den Rückseiten griechischer Stücke, quadratum incusum genannt, verhinderten, dass der Münzschrotling beim Prägen verrutschte. Nach und nach wurden die anfangs leeren Quadrate mit kleinen Symbolen verziert, später mit so aufwändigen Münzbildern wie dem Athener Steinkauz.

Die Römer kopierten zunächst das griechische Münzwesen, auch sie prägten Drachmen mit Götterdarstellungen. Die späteren kaiserlichen Münzen lassen sich aufgrund der abgekürzten Siegertitel oder Ämter gut datieren, manchmal sogar taggenau. In der Spätantike wurden die alten Götter verdrängt. Nun erschien recht häufig das Christogramm für Christus. Auch solch ein Exponat wird gezeigt.

Thema am Rande der Vernissage waren die Raubgrabungen des Islamischen Staats, Plünderungen in Kriegsgebieten, aber auch die zur NS-Zeit jüdischen Sammlern geraubten Münzen: „Die Provenienzforschung ist eine Riesenaufgabe“, sagt Susanne Börner. Dabei werden Numismatiker zu Kriminalisten.

Mit Sondengängern auf Münzsuche

Die Heidelberger Numismatikerin Susanne Börner knüpft für die Universität ein großes digitales Forschungsnetzwerk

voe. Ihr Forschungsschwerpunkt ist Geld, mit dem man längst nicht mehr bezahlen kann. Aber die Beschäftigung mit antiken Münzen macht sich trotzdem bezahlt. Davon ist die Numismatikerin Susanne Börner überzeugt, sie betreut im Zentrum für Altertumswissenschaften die Münzsammlung der Heidelberger Universität.

> **Frau Dr. Börner, früher hat es einmal eine Dauerausstellung mit Exponaten der Heidelberger Sammlung gegeben. Kommt bald wieder eine?**

Ich bin wild entschlossen, aber es wird wohl noch einige Jahre dauern. Das jetzige Projekt ist hierfür kein Testballon. Wir haben uns überlegt, was das Publikum ansprechen könnte, und haben dann das Thema „Götterwelt der Antike“ gewählt. In der Dauerausstellung, die eines schönen Tages wieder im Marstallhof gezeigt werden soll, wollen wir z. B. bestimmte Münzen des Nominalsystems präsentieren. Zusätzlich gibt es den digital erfassten Bestand, so dass man beispielsweise mythologische Szenen stark vergrößert studieren kann.

> **Welche Bedeutung spielt die Numismatik in Heidelberg?**

Es gibt immer wieder Seminare und Übungen. Zusammen mit Matthias Ohm (Landesmuseum Stuttgart) haben wir ge-

rade untersucht, welche antiken Motive auf Medaillen der frühen Neuzeit auftauchen. Eine tolle Sache, die großartig ankam. Es findet auch ein reger Austausch von Wissenschaftlichen Hilfskräften statt. Momentan arbeiten Heidelberger Studenten an den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim und im Landesmuseum Stuttgart, dort bekommen sie Praxiserfahrung. Zudem laufen Forschungsprojekte, die die Vernetzung numismatischer Institutionen optimieren und die Fundmünzenaufarbeitung in der Großregion vorantreiben sollen.

> **Im deutschsprachigen Raum ist die Numismatik ein Orchideenfach.**

Es gibt in Wien einen Studiengang mit diversen epochenübergreifenden numismatischen Lehrstühlen. In Deutschland gibt es für Mittelalter und die Neuzeit gar keine Lehrstühle mehr, und auch die antike Numismatik wird an den allermeisten Universitäten nur unregelmäßig gelehrt. Hier besteht ganz akut die Gefahr, dass Wissen verloren geht.

> **Viele Stellen für Numismatiker gibt es auch nicht, mir fallen neben den Universitäten nur Museen und der Münzhandel ein.**

Gerade für die Aufarbeitung der musealen Sammlungen und der Fundmünzenbestände sollte es viel mehr geben.



Die Numismatikerin Dr. Susanne Börner betreut die Münzsammlung der Heidelberger Universität. Foto: Alex

> **Beraten Sie bei Grabungsfunden?**

Seit 2016 bin ich auch Koordinatorin des Numismatischen Verbundes in Baden-Württemberg mit zehn Einrichtungen, in diesem Rahmen arbeiten wir auch Fundmünzen auf, das macht vor allem Andreas Müller, meine Wissenschaftliche Hilfskraft. Er hat alle antiken Fundmünzen aus Ladenburg durchgearbeitet und in eine Datenbank eingegeben. Nächster Schritt sollen die Heidelberger Fundmünzen sein. Beteiligt am Verbund sind

das Landesamt für Denkmalpflege, Universitäten und Museen.

> **Sollen die Bestände des Verbundes auch digital erfasst werden.**

Ja, eine gewaltige Aufgabe. Der Verbund hat noch andere Ziele, etwa gemeinsame Forschungsanträge. Derzeit hoffen wir auf eine Förderbewilligung durch die VW-Stiftung, um unsere numismatische E-Learning-Plattform breit und ordentlich aufbauen zu können.

> **Römische Münzen werden vielerorts gefunden.**

Für Rheinland-Pfalz arbeite ich spätantike Fundmünzen auf. In diesem Rahmen schulen wir auch ehrenamtliche Sondengänger.

> **Da denkt man als Laie sofort an große Schatzfunde.**

Es kommt auf die Definition des Begriffes Schatz an. Hauptsächlich suchen die Sondengänger für mich spätantike Imitationen, die in einem aktuellen Projekt bearbeitet werden. Sie dienen als eine Art Notgeld. Im Münzhandel werden dafür nur Centbeträge gezahlt, aber ihr wissenschaftlicher Wert kann enorm sein. Ich bekomme jedes Wochenende Fotos von neu entdeckten Münzen und kann die relevanten Stücke für mein Projekt auswählen.

INFORMATIONEN

■ **Dr. Susanne Börner** betreut im Zentrum für Altertumswissenschaften der Universität Heidelberg die aus rund 5000 Objekten bestehende Münzsammlung. Außerdem bietet sie Lehrveranstaltungen zu numismatischen Themen an. Sie wurde 1980 in Mannheim geboren, studierte in Mannheim und Heidelberg Geschichte und Klassische Archäologie und wurde 2011 an der Ruperto Carola mit einer Arbeit über die Münzen des römischen Kaisers Marc Aurel promoviert. Sie arbeitete u. a. im Museum der Pfalz in Speyer, an der Universität des Saarlands und an der Universität Oldenburg. Seit 2016 koordiniert sie den Numismatischen Verbund in Baden-Württemberg, an ihm sind zehn Institutionen beteiligt, zusammen besitzen sie rund 500 000 Münzen. Ein weiterer Schwerpunkt der Wissenschaftlerin sind spätantike Fundmünzen aus Rheinland-Pfalz.

■ **Digitales Münzkabinett:** Das Interaktive Münzkabinett der Universität Heidelberg wird kontinuierlich ergänzt. Unter der Adresse <https://pecunia.zaw.uni-heidelberg.de/ikmk/> können alle Daten und Münzbilder der 223 bislang erfassten Stücke betrachtet werden.

■ **Ausstellung:** Eine kleine Auswahl von Münzen zum Thema „Götterwelt der Antike“ wird bis zum 29. 10. in drei Vitrinen in der Zweigstelle der Universitätsbibliothek, Im Neuenheimer Feld 368, gezeigt. Alle Stücke werden genau erläutert. Geöffnet am Wochenende 9-22 Uhr, am Montag 8.30-22 Uhr. (voe)

mit attischem Helm, auf dem man eine Lotusblüte und drei Lorbeerblätter erkennt. Herrscherdarstellungen wurden erst sehr viel später üblich. Fotos (2): Universität HD

die altgriechischen Buchstaben Alpha, Theta und Epsilon für den Prägeort Athen. Die Silbermünze wird auf die Jahre 480-404 v. Chr. datiert. Durchmesser: 24,4 mm, 17,1 Gramm.